

Mihai-D. Grigore (Erfurt)

# Weißer Pilger, rote Verdammte

## Farben und Heilsordnungen am Beispiel der mittelalterlichen Hagiografie

In Anlehnung an ausgewählte Beispiele aus mittelalterlichen Martyrologien und anderen Berichten weist der vorliegende Beitrag auf einen neuen Zusammenhang hin: die Polarität Weiß-Rot als kontrastierende Beschreibung des moralischen Status und implizit der Heilsordnungen. Weiß steht oft für Heiligkeit und Reinheit des Glaubens, Rot für (gewaltsame, blutige) Sünden bzw. für Sündhaftigkeit an sich. Aus der reichen Farbsymbolik des Mittelalters möchte ich drei Beispiele herausgreifen: den ‚farbigen‘ Märtyrer, den weißen Pilger bzw. den roten Verdammten und letztlich das Beispiel der ‚Märtyrerfarben‘ Weiß und Rot. Anhand dieser Beispiele soll gezeigt werden, inwiefern ein Farbzusammenhang (Weiß-Rot) bezüglich der Heilsordnungen in manchen mittelalterlichen Texten hergestellt wird.

Doch inwiefern kann ein ‚Farbschema‘ der mittelalterlichen Heilsordnungen (von den Seligen im Himmel bis zu den Verdammten in der Hölle oder an der zwielichtigen Grenze zwischen dieser und jenseitiger Welt) überhaupt identifiziert und beschrieben werden? Wir wissen, wie schwer es ist, allgemein gültige Farbschemata festzustellen, da das chromatische Spektrum und seine Symbolik in den europäischen Kulturen in allen historischen Zeitaltern in vielerlei Hinsicht zumindest polyvalent, wenn nicht widersprüchlich ist. Deswegen kann man höchstens „Teil-Typologien“ feststellen, die mit anderen symbolischen Zusammenhängen interagieren, sich überlappen und konkurrieren.

Ich möchte mit einer Klarstellung beginnen. Der Titel des Beitrags deutet auf die literarische Gattung der Hagiographie hin. ‚Hagiographie‘ ist hier jedoch nicht im eigentlichen Sinne der Heiligen-Vitae zu verstehen, sondern eher breit. Die Quellen, die ich im Blick habe, sind zum größten Teil Berichte des mittelalterlichen Imaginären, die über Geister- und Heiligenerscheinungen berichten (wie z. B. bei Ordericus Vitalis über die *familia Herlechini*).

## Prämisse

Die Soziologie der symbolischen Medien (wie z. B. die Soziologie der Ehre, die Symbol- und Zeichensoziologie) hat gezeigt, dass eine Verbindung zwischen dem sozialen Gefüge, den sozialen Hierarchien und dem sozialen Ansehen besteht. Die Stellung der Individuen im gesellschaftlichen Ganzen und in der damit verbundenen kommunikativen

ven Umwelt wird symbolisch artikuliert und zugänglich gemacht. Ohne symbolische Kodierungen und Zeichen kann keine soziale Gruppe kommunizieren. In solcher medialen Symbolik nehmen Farben, eigentlich komplexe Farbschemata, eine wichtige Stellung ein. Es reicht wohl nicht, Farben bestimmten gesellschaftlichen Kategorien zuzuschreiben, es ist vielmehr wichtig, die gesellschaftlichen oder anthropologischen Zusammenhänge in symbolischen Kodierungen beschreibbar und begreifbar zu machen: So entstehen Farbschemata.

Dagmar Burkhart weist in ihrem Buch<sup>1</sup> über die mediale Symbolik in modernen Gesellschaften auf Vorgänge hin, die über unterschwellige, jedoch wirksame Farbkodierungen verlaufen. Die Farbe Weiß ist heute Zeichen eines reinen Gewissens. Man sagt über jemanden, dass er eine „weiße Weste hat“, am häufigsten im politischen oder wirtschaftlichen Kontext. Dies bedeutet, dass diejenige Person den sozialen Normen und Kriterien des richtigen Handelns entspricht und keinen Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit aufkommen lässt. Weiß ist im englischen Sprachgebrauch Zeichen eines höheren beruflichen Status: Man unterscheidet zwischen sog. *white-collar-workers* und *blue-collar-workers*. Erstere sind Büroangestellten, Banker usw., die nicht körperlich arbeiten, d. h. keine – in ihren Augen – „schmutzige“, „unehrenhafte“ Arbeit verrichten müssen. Die *blue-collar-workers* sind die körperlich Arbeitenden.<sup>2</sup> Ein anderes Beispiel: Die Farbe Rot (*ruber*) symbolisiert u. a. Gewalt, Herrschaft, Blut(vergießen), Gerichtsbarkeit, Aggressivität usw., aber auch Leben<sup>3</sup>, Vitalität<sup>4</sup>, Leidenschaft, Erotik<sup>5</sup> oder – meistens im Mittelalter – das Böse, den Teufel, das Höllenfeuer, die Sünde. Rot war die Farbe der Tinte beim Schreiben der Todesurteile. Rot war oftmals die Bekleidung des Henkers. Rothaarige galten als teuflisch. „Rote-Haare, Gott bewahre!“ oder „Rote Haare, Sommersprossen sind des Teufels Volksgenossen!“ lauten noch heute manche Sprüche. Kermes-Rot waren auch die Gewänder der mittelalterlichen Kardinäle nach der Anordnung des Papstes Paul II. aus dem Jahre 1464, der dadurch ein Zeichen setzen wollte: Für die Bereitschaft der Kardinäle ‚ad sanguinis effusionem‘, durch Märtyrertod ihr eigenes Blut zum Ruhm der Kirche zu vergießen.<sup>6</sup>

Gesellschaftliche Gruppen machen über ihre Individuen oft kodierte ‚farbige‘ Aussagen und zeigen dadurch, welche Rolle diese Individuen erfüllen oder welche Erwartungen eine Gemeinschaft an sie stellt. Wendet man ein Durkheimsches Muster<sup>7</sup> an, wird

---

1 Vgl. Burkhart: Ehre, 2002.

2 Vgl. Burkhart: Ehre, 2002, 165f.

3 Es gibt das schwedische Sprichwort: *Vor einem roten Hahn fliehen die Toten* (apud Lecouteux: Das Reich, 2001, 85).

4 Die rote Farbe wurde oft als Zeichen der Vitalität, des Sieges über den Tod und das Böse mit dem Phallos bzw. mit phallischen Abwehrsymbolen assoziiert: Vgl. Grigore: Vom Phallos, 2008, 458, Anm. 106.

5 Linares: Farben, 2005, 157f.

6 Vgl. Burkhart: Ehre, 2002, 171–173.

7 Vgl. Müller: Émile Durkheim, 2003, 156. Siehe dazu Émile Durkheim: Die elementaren Formen, 1994, 1–69 passim.

es umso deutlicher, dass solche gesellschaftliche Symbolik auch auf die religiöse Sphäre übertragbar ist. Die Gemeinschaft der Heiligen und die Schar der Verdammten werden zum Teil in farbigen Kodierungen beschrieben.

## Beispiele

Claude Sterckx weist in einer Studie in „Journal for Indo-European Studies“<sup>8</sup> auf die Handschrift Nr. 619 in der Stadtbücherei Cambrais hin, die Aufzählung und Deutung dreier Martyriumstypologien überliefert: Es gab entweder *weiße* Märtyrer, *rote* Märtyrer und *blaue* Märtyrer. Weiß waren jene, die wegen ihres Glaubens in der Verbannung leben mussten und damit außerhalb ihres gesellschaftlichen und rechtlichen Milieus, rot waren die Märtyrer, die eines blutigen Todes nach dem Vorbild Christi oder der Apostel gestorben waren und schließlich waren blau jene Märtyrer, die durch Fasten und Keuschheit Buße taten.<sup>9</sup>

In einer Interpolation Anfang des 12. Jahrhunderts wird im Buch über die Wunder-taten der Heiligen Fides berichtet<sup>10</sup>, wie der *miles* Walter von Diebolsheim die Gewohnheit hatte, jede Nacht Buße vor der Klosterkirche der Heiligen Fides von Schlettstadt im Elsass zu tun, barfüßig und nur mit einem härenen Gewand bekleidet (*cilicio indutus nudisque pedibus*). An einem Abend wurde er in seinem Gebet von der seltsamen Erscheinung zweier Menschengruppen unterbrochen. Einerseits handelte es sich um eine Gruppe Pilger auf dem Hofe des Klosters, die *weiß* angezogen waren. Sie trugen in ihren Händen Wanderstäbe und auf ihren Schultern einen Ranzen (*homines albis vestibus induti [...] peras in humeris et baculos in manibus*). Andererseits ritten auf dem Weg vor dem Tor des Klosters mehrere *milites* (*equites*), deren Kleidung und Pferde *rot* waren (*qui rubeos equos et vestes habebant*). Walter wird von einem der Pilger angesprochen. Es stellt sich heraus, dass dieser Graf Konrad (*comes Conradus*) ist, der Lehnsherr Walters, welcher vor einiger Zeit gestorben war:

*Quem cum miles vehementer stupefactus interrogaret, quis esset ille qui tam tamere auderet ei imperare, sic respondisse accepimus: ‚Ego sum comes Conradus, cuius, dum adhuc in carne viverem, plurimis usus beneficiis, ceteris comparibus felicior existebas, cuius dominio frui te potissimum gaudebas‘.*

Dieser Konrad war der Bruder Friedrich I., des Herzogs von Schwaben (gest. 1105), des Schwiegersohns Heinrichs IV.<sup>11</sup> Nach einem längeren Gespräch traute sich der Vasall Walter und fragte seinen Lehnsherrn, was es mit den ‚Weißen‘ und ‚Roten‘ auf sich

8 Sterckx: The Three Irish Martyrdoms, 1981.

9 Vgl. Sterckx: The Three Irish Martyrdoms, 1981, 330f. Dazu auch Sayers: Tripartition, 1996, 160.

10 Siehe den gesamten Bericht in: Liber Miraculorum s. Fidis, 1994, 307–309.

11 Vgl. Boshof: Salier, 2000, 9.

habe. Die weißen Pilger, antwortete Graf Konrad, wären jene, die Zeit ihres Lebens in Keuschheit gelebt hätten, ihre Sünden noch während des Lebens gesühnt hätten und außerdem auch eine Pilgerfahrt zum Kloster der Heiligen Fides unternommen hätten. Diese seien den Qualen der Hölle entkommen, sie würden zum ewigen Frieden von der Heiligen Fides geführt, deren leuchtende Gestalt Walter unter den weißen Pilgern an der Pforte des Klosters sehen konnte. Die anderen, die Roten, seien dem Höllenfeuer bestimmt, da sie die menschlichen und göttlichen Gesetze missachtet hätten und in Schlachten gestorben wären, ohne Buße für ihre Untaten getan zu haben:

*Tunc ille cui hec dicebantur, animo in audaciam collecto, sustinuit inquirere qui illie forent, qui curiam quasi peregrini circuire videbantur. Cui ille: ‚Hi, quos tu perspicis candido habito circumdatos, anime sunt illorum, qui caste viventes in mundo, penitentiam de criminibus egerunt, sancte Fidis auxilium, eius domum quandoque suis visitando muneribus, comparaverunt. Qui licet cruciatus Avernales evaserint, nondum tamen requiem, quam desiderant, receperunt, sed, quoadusque perfecta potiantur beatitudine, ducatu sancte Fidis protecti deducuntur‘, quam mire refulgentem in specie puellari ad ostium monasterii appodiatam ostendebat, per quod nunc monachi claustrum ingrediuntur. ‚Hi vero quos quasi flamanti corpore rubere intueris, anime sunt illorum, qui [divini et humani iuris contemptores], in prelio interfecti, vel aliter sine penitentia vitam finientes...‘.*

Mit diesen Erläuterungen endet auch die Vision Walters.

Ein weiteres Beispiel findet man in ‚Otia imperialia‘ (Kaiserliche Mußestunden), dem bekannten Werk des Hofverwalters und Juristen Gervasius von Tilbury (gest. ca. 1226), das um 1210 verfasst und Kaiser Otto IV. gewidmet ist. Dort berichtet der englische Gelehrte im Buch III, Kapitel 41 von folgender Erscheinung<sup>12</sup>: In der Diözese von Turin gab es einen Berg, an dessen Fuß eine Abtei für den Heiligen Constantius, welcher der bekannten Thebäischen Legion angehört hatte, errichtet wurde:

*In Italia, in confinio Alpium Apenninarum, episcopatu Thaurinensi, iuxta est mons in cuius uertice requiescit beatus Constantius, unus de sanctissima legione Thebeorum. Ad radices uero montis est abbatia religione preclara ab antiquo.*

Constantius fand ca. 302 zusammen mit dem Heiligen Mauritius in Agaunum (heute St. Maurice in der Schweiz) den Märtyrertod durch Enthauptung.<sup>13</sup> Es hieß, die Reliquien von Constantius ruhen auf diesem Berg in Italien. Zum Feiertag des Heiligen fand eine Prozession statt. Während dieser Prozession am Fuße des Berges sahen die anwesenden Gläubigen mehrere Male auf dem Kamm des Berges mehrere Flaggen, manche rot, manche weiß, jedoch keine Träger dieser Flaggen. Die Flaggen konnten allerdings von jenen, die einer Todsünde unterlagen, nicht gesehen werden. Versuchte man, auf den Berg zu steigen und die Erscheinung näher zu erkunden, verschwand sie:

12 Vgl. gesamten Bericht bei Gervase of Tilbury: *Otia imperialia*, 2002: III, c. 41, 638/639–640/641.

13 Während der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian (vgl. Stadler, *Heiligen-Lexikon*, 1875, 331; <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Mauritius.htm> [07.05.2009]).

*Quotannis igitur, in die festivitatis sancti Constancii, aduentibus ad sollempnitatem apparent uexilla quam plurima in cacumine montis deambulanti, nunc alba, nunc rubea, quorum portitores nulli comparent. Sed et ipsa uexilla existentibus in mortali eccato non comparent, et si quis ad apicem montis ascenderit, statim omnis illa procesionis visio disparet.*

## Systematik

In den obigen Beispielen haben wir es mit den Farben Weiß und Rot zu tun, im ersten Beispiel kommt zudem die Farbe Blau hinzu.

Im zweiten Beispiel, mit den zwei Scharen der Pilger bzw. der *milites*, bezieht sich die Farbsymbolik offensichtlich auf den moralischen Status. Die Pilger sind weiß. Sie sind, wie der Geist des Grafen Konrad Walter von Diebolsheim erzählt, Erscheinungen von verstorbenen Menschen, die ihr Leben in Keuschheit, Frömmigkeit, Buße usw. verbracht haben und nun unter der Führung der Heiligen Fides dem ewigen Lohn ihres Fleißes entgegenreisen. Die Krieger, die *milites*, die in Sünde gestorben sind, d. h. in einer Schlacht oder bei einer Fehde, sind rot. Das trifft nicht nur auf sie zu, sondern auch auf ihr Standesmerkmal, das Pferd. Rot weist hier gleichzeitig auf ihren sündhaften Charakter und auf ihren blutigen Tod hin.

Ein paralleles Beispiel findet sich in der Kirchengeschichte (Buch VIII) des normannischen Mönchen Orderic Vitalis vom Anfang des 12. Jahrhunderts<sup>14</sup>: die Erscheinung der berühmten *familia Herlechini*, des wütenden Heeres oder des Wutanheeres in der deutschsprachigen Literatur. Pfarrer Walchelin aus der Diözese Lisieux hat in der Nacht zum 1. Januar 1091 einen Geisterzug, genauer die Armee der Toten, gesehen. Er erkennt sofort, dass er Zeuge der Erscheinung der *familia Herlechini* ist, von der er bereits gehört hatte. Niemand wird ihm jedoch glauben, denkt Walchelin:

*[...] in episcopatu Lexouiensi [...] in uilla quae Bonauallis dicitur Gualchelinus sacerdos erat, qui aecclesiae sancti Albini Andegauensis ex monacho episcopi et confessoris deseruiebat. Hic anno dominicae incarnationis MXCI in capite Ianuarii accersitus ut ratio exegit [...] ingentem strepitum uelut maximi exercitus cepit audire. [...] Ecce ingens exercitus militum sequebatur. [...] Gualchelinus autem postquam multorum militum ingens cohors pertransiit, intra semetipsum sic cogitare cepit, „Haec sine dubio familia Herlechini est. A multis eam olim uisam audiui, sed incredulos relatores derisi; quia certa indicia nunquam de talibus uidi. Nunc uero manes mortuorum ueraciter uideo; sed nemo michi credet cum uisa retulero, nisi certum specimen terrigenis exhibuero.*

Der Priester versucht, eines der schwarzen Pferde dieser Geisterarmee zu stehlen (als Beweis für seine Aussage), wird aber von vier Reiter-Geistern erwischt und bedroht:

---

14 Siehe gesamten Bericht bei Orderic Vitalis: *Ecclesial History*, 1973, VIII, c. 17.

*De uacuis ergo equis qui sequuntur agmen unum apprehendam, confesim ascendam; domum ducam, et ad fidem optinendam; vicinis ostendam. [...] Dum talia fiunt quattuor horrendi equites adueniunt; et terribiliter uociferandis dicunt: ‚cur equos nostros inuadis?‘.*

Ein fünfter Geist nimmt ihn jedoch in Schutz: Es ist der Geist seines eigenen Bruders Robert. Dieser war ein *miles* und Zeit seines Lebens ziemlich schnell im Blutvergießen. Ein Hinweis darauf ist, dass Robert als Strafe rot glühende (!) Waffen tragen muss. Walchelin kann das rot glühende Schwert sehen, mit dem sich sein Bruder plagt, sowie dessen Sporen, die Spuren von getrocknetem *Blut* aufweisen – so denkt zumindest Pfarer Walchelin. Dies sei kein Blut, erklärt ihm der Geist seines Bruders, sondern Feuer:<sup>15</sup>

*‚Ego sum Robertus filius Rodulfi [...] et sum frater tuus! [...] Arma quae ferimus ignea sunt [...]‘. Dum miles haec et alia huiusmodi diceret, et diligenter ad eum presbiter intenderet, quasi strumam sanguinis instar humani capitis ad eius talos circa calcaria uidit, stupensque sic interrogauit: ‚Vnde tanta coagulatio cruoris imminet calcaneis tuis?‘ At ille respondit, ‚Non est sanguis sed ignis [...]!‘.*

Folgende Analogien zwischen dem Walter-Beispiel und dem Walchelin-Beispiel lassen sich feststellen.

Erstens: Die Assoziierung der Sündhaftigkeit der Ritter (die bei Orderic schwarz sind) mit der Farbe Rot (bei Walter und auch bei Orderic Vitalis). Wenn bei Walter die *militēs* und ihre Pferde ganz rot sind, sind im Falle Walchelins nur die Statussymbole seines Bruders, eines *miles*, rot: der Schild, das Schwert und die Sporen. In beiden Fällen weisen die Berichterstatter auf die Verbindung der Farbe Rot mit dem Höllenfeuer hin: Bei Walter werden sie als *quos quasi flamanti corpore rubere intueris* beschrieben, also rot, als ob sie vom Feuer verbrannt würden.

Zweitens: Die Autoren der beiden Berichte sind bemüht, den kriegerischen gewalt-samen Ethos abzuwerten und zu zeigen, dass die Lebensführung und Werte des *militēs*-Standes tadelhaft sind und ihnen die ewige Höllenstrafe einbringen werden, solange sie nicht rechtzeitig Buße leisten oder wenn sie bei einer Fehde getötet werden. Man befindet sich im Falle der beiden Berichte in der Zeit der *Treuga Dei*.<sup>16</sup>

Im ersten Beispiel der drei irischen Märtyrerkategorien – um uns nun einer anderen Typologie zuzuwenden –, beschrieb man als weiße Märtyrer jene, die eine Verbannung erleiden mussten, also sozial tot, außerhalb der rechtlichen Sphäre, waren. Weiß wird hier wohl nicht nur mit der Heiligkeit – alle Märtyrer sind ja heilig – sondern eher mit der Gewaltlosigkeit, mit der ‚hellen‘ Sphäre der Ordnung und dem regelten sozialen Miteinander in Verbindung gebracht: Die weißen Märtyrer waren diejenigen, die um einer höheren Ordnung und Gemeinschaft willen die Verbannung in der weltlichen Ordnung auf sich

15 Siehe dazu auch Schmitt: *Wiederkehr*, 1989, 108ff.

16 Siehe dazu Grigore: *Ehre*, 2009.

nahmen.<sup>17</sup> Bei der zweiten Gruppe von Märtyrem weiß man durch den Schlüsselbegriff ‚Rot‘ sofort, dass es sich um etwas Gewalttames, Blutiges handeln muss.

In diese Märtyrerberichte reiht sich die oben angeführte Erscheinung aus Turin ein, die von Gervasius von Tilbury überliefert wird. Die Farben der Flaggen auf dem Berg sind Rot und Weiß, also die Farben des Heiligen Märtyrers Mauritius. Die Erscheinung findet am Feiertag des Heiligen Constantius statt, eines Gefährten Mauritius. Eine solche Märtyrererscheinung (und ebenso unter direktem Bezug auf den Heiligen Mauritius) wird auch in den Geschichtsbüchern des Rodulfus Glaber im 11. Jahrhundert überliefert. Er erzählt, dass in einer Klosterkirche der Diözese Langres (in West-Frankreich) eine Schar Pilger auftaucht, die sich als die Geister von Märtyrem erweisen, die im Namen ihres Glaubens von Sarazenen getötet wurden (*Profesionem Christianitatis gestamus, sed ob tutelam patriae catholicaeque plebis defensionem gladius nos in bello Sarracenorum separavit ab humanorum corporum habitatione*). Sie tragen weiße Gewänder mit roten Tuniken. (...*subitus repletus est totius eiusdem ecclesiae ambitus, uiris scilicet uestibus albis indutis ac purpureis stolis insignitis*).<sup>18</sup> Es handelt sich offensichtlich nicht mehr um den Kontrast weißer Frömmigkeit zu roter Sündhaftigkeit, sondern um Indizien über den Status der verstorbenen Heiligen: weiß steht für ihre Heiligkeit bzw. die Reinheit ihres Glaubens und für die Angehörigkeit zur Gemeinschaft der Heiligen; rot steht für ihren blutigen Märtyrertod.<sup>19</sup>

## Deutungsmöglichkeiten

Eine mögliche Erklärung der Semantik Weiß-Rot ist die biblische Überlieferung. Die Farbe Rot wird in manchen Berichten nicht nur mit dem getadelten gewaltsamen Waffenhandwerk der *milites*, sondern generell mit der Sünde an sich assoziiert. Dies liegt möglicherweise daran, dass die Bibel selbst diese Polarität Weiß-Reinheit versus Rot-Sündhaftigkeit herstellt. In Jesaja 1,18 steht: „Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“. Die mittel-lateinischen Texte sind sich in der Terminologie für „Weiß“ nicht einig; sie verwenden sowohl *albus* als auch *candidus*, wobei der semantische und symbolische Unterschied zwi-

---

17 An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass Peter Dinzelbacher die frühmittelalterlichen, irischen Missionare auf dem Kontinent erwähnt, die „ihre asketische Heimatlosigkeit als grünes (unblutiges) Martyrium [charakterisierten]“ (Dinzelbacher: *Mentalitätsgeschichte*, 1993, 20). Sein Hinweis wird durch Sekundärliteratur belegt und vage formuliert, man kann also schwer sagen, ob die Quelle (bzw. Quellen) das grüne Martyrium mit der Askese, mit der Verbannung oder mit beiden Aspekten verknüpfte.

18 Siehe Bericht bei Rodulfus Glaber: *Historiarum Libri*, 1989, c. 19.

19 Vgl. Schmitt: *Wiederkehr*, 1995, 117 u. 193.

schen diesen Bezeichnungen nicht klar wird. Weiß, ob *candidus* oder *albus*, war das Gewand des verkündeten Jesus (z. B. Mt 17,2). Allgemein ist Weiß die Farbe des Reinen, des Unschuldigen und des Bekenntertums (*confessio*). Sie wird oft auf die menschliche Tugendhaftigkeit bezogen, insbesondere auf den Glauben (*fides*). In der Visionenliteratur ist deshalb Weiß Zeichen und Merkmal der Heiligkeit. Die „Amici“ des Herrn sind oft *lineis albis* bekleidet. Weiß als Farbe der Gewänder findet in der christlichen Praxis überall Verwendung: vom Taufkleid der Katechumenen bis zur liturgischen Bekleidung der Priester.<sup>20</sup> Die rote Farbe dagegen ist in der Bibel oftmals (nicht immer!) zur moralischen Polarisierung angewandt und steht als Merkmal des sündhaften Status'. In der Offenbarung 19,14 werden die Heere des Himmels genannt, die Christus („Wort Gottes“) im eschatologischen Kampf auf weißen Pferden folgen. Diese „militärische“ Konfrontation der Farben Rot und Weiß findet sich auch im Bericht des Stadtschreibers Jakob Heinrich Petri in Mülhausen (Elsass) um 1620. Es heißt dort:

*Den 29. Aprillen deß 1506 jahrs hat man im Nortveld, bey dem Jungenberg, einen gewaffneten zezeug, ohne häupter, ganz rot, unnd auff hohen roßen reitend, unnd gegen demselben einen anderen weißen heerzeug züehen gesehen, welcher jehnen angegriffen, geflüchtiget unnd biß in die Hart hinein verfolget hat, darinnen sie si hoch geschienen, daß sie oben über die bäum außgangen seind: dieses Gespenst hat sich auff die vier wochen lang, einanderen nach alle zeit, zum mittem tag, mit grossem grausen des ganzen landts, sehen lassen.<sup>21</sup>*

Obwohl der Chronist keine Deutung anbietet, merkt man, dass das weiße Heer positiv konnotiert ist, etwa durch den Sieg über das rote Heer, das in monströsen Zügen beschrieben wird. Eine unterschwellige Rekurrenz auf die Prophezeiung in der Offenbarung 19,14 lässt sich nur vermuten, ist aber nicht sicher: Jakob Heinrich Petri äußert sich nicht dazu.

Eine andere mögliche Erklärung der Semantik Weiß-Rot bieten die indoeuropäischen Traditionen an, deren wesentlicher Vorteil die Verbindung der rätselhaften Assoziierung der Farbe Blau mit dem fastenden bzw. abstinente Märtyrertum ist. Hierin zeigt sich der gewollte Verzicht auf den materiell-körperlichen Wohlstand. Wie der Franzose Georges Dumézil in seiner Dreiteilungstheorie der indoeuropäischen Kulturen entfaltet, strukturieren sich viele indoeuropäische Gesellschaften nach drei Prinzipien (bei Dumézil ‚Funktionen‘): Erstens, nach dem Souveränitätsprinzip der Ordnung, Gesetzlichkeit, des Gesellschaftsvertrags, zweitens nach dem Gewaltprinzip der Kriegsführung bzw. der ‚gerechten‘ Gewaltanwendung, und drittens nach dem Prinzip des materiellen Wohlstandes, des Überflusses, der Gesundheit, der Erotik und Körperlichkeit:

„The conceptual religious structure which is manifested in these three hierarchized terms [...] can be observed, with the special particularities of each of the societies, among the Indians and the Iranians as well as among the ancient Scandinavians and, with more pronounced alterations

20 Christel Meier-Staubach u. Rudolf Suntrup: Handbuch. An dieser Stelle bedanke ich mich bei Christel Meier-Staubach und Rudolf Suntrup, die mir freundlicherweise das Manuskript des Handbuchs für Farbbedeutungen im Mittelalter zur Verfügung stellten.

21 Apud Meisen: Sagen, 1935, 125.



among the Celts. [...] I have proposed [...] to call this structure ‚the ideology of the three functions‘. The principal elements and the machinery of the world and of the society are here divided into three harmoniously adjusted domains. These are, in descending order of dignity, sovereignty with its magical and juridical aspects and a kind of maximal expression of the sacred; physical power and bravery, the most obvious manifestation of which is victory in war; fertility and prosperity with all kinds of conditions and consequences.“<sup>22</sup>

In indoeuropäischen Kasten-Gesellschaften, wie der indischen, iranischen oder keltischen, hatten die Kasten, die diesen Prinzipien entsprachen, auch Standesfarben: Weiß für Priester, Rot für Krieger und Blau, Schwarz oder Gelb für die arbeitenden Schichten der Viehzüchter und der Pflüger. In Indien und im Iran werden solche Gesellschaften sogar wörtlich als ‚Farben-Gesellschaften‘ bezeichnet.<sup>23</sup> Dumézil zeigt beispielsweise, dass in Indien die Kleidung der Brahmanen weiß war, in Rom die des *flamen dialis*, bei den Kelten die der Druiden während der rituellen Vollzüge, wie uns Plinius in seiner *Historia naturalis* XVI berichtet. Rot war in Indien die Farbe des Königs, *rajayana*, in Rom des *rex* und bei den Kelten ebenfalls des Königs, *ri*.<sup>24</sup>

Die Gesellschaften des lateinischen Mittelalters artikulieren also ‚Farbschemata‘, welche sie zur symbolischen Codierung und zur Beschreibung gesellschaftlicher (aber auch sakraler) *ordines* einsetzen; in dem oben genannten Kontext haben wir es hauptsächlich mit den Farben Weiß und Rot zu tun, welche anhand mehrerer Beispiele den Kategorien der Ordnung/Heiligkeit/Gesetzlichkeit oder der kriegerischen Gewalttätigkeit, der Sünde, der Höllenstrafe bzw. des blutigen Märtyrertums entsprechen. Diese Erkenntnisse sollen die Forschungen zur chromatischen Palette der mittelalterlichen Farbsymbolik ergänzen und auf den Bereich des kollektiven Imaginären bzw. der Hagiographie – im weiten Sinne verstanden – erweitern.

---

22 Dumézil: *Archaic*, 1970, 161.

23 Vgl. Benveniste: *Indo-European*, 1973, 227; Benveniste: *Indoeuropäische Institutionen*, 218; Dumézil: *Rituels*, 1954, 45–72; Haudry: *L’Indo-Européen*, 1981, 22 u. 34.

24 Vgl. Dumézil: *Mitra*, 1988, 26.

# Literaturverzeichnis

## Primärliteratur

- Gervase of Tilbury: *Otia imperialia/Recreation for an Emperor*, hrsg. v. S. E. Banks und J. W. Binns, Oxford Medieval Texts, Oxford 2002.
- Liber miraculorum s. Fidis, hrsg. v. L. Robertini, Biblioteca di Medioevo Latino 10, Spoleto 1994.
- Orderic Vitalis: *The Ecclesial History of Orderic Vitalis*, Bd. IV (Bücher VII–VIII), hrsg. v. M. Chibnall, Oxford Medieval Texts, Oxford 1973.
- Rodulfus Glaber: *Historiarum libri quinque/The Five Books of the Histories*, hrsg. v. J. France, Oxford Medieval Texts, Oxford 1989.

## Sekundärliteratur

- Benveniste, Emile: *Indoeuropäische Institutionen. Wortschatz, Geschichte, Funktionen*, aus dem Französischen, Frankfurt/M./New York 1993.
- Benveniste, Emile, *Indo-European Language and Society*, aus dem Französischen, London 1973.
- Boshof, Egon: *Die Salier*, 4. Aufl., Stuttgart u. a. 2000.
- Burkhardt, Dagmar: *Ehre. Das symbolische Kapital*, München 2002.
- Dinzelbacher, Peter: *Europäische Mentalitätsgeschichte*, Stuttgart 1993.
- Durkheim, Émile: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*, aus dem Französischen, Frankfurt/M. 1994.
- Dumézil, Georges: *Archaic Roman Religion*, aus dem Französischen, Chicago/London 1970.
- Dumézil, Georges: *Mitra-Varuna. An Essay on Two Indo-European Representations of Sovereignty*, aus dem Französischen, New York 1988.
- Dumézil, Georges: *Rituels indo-européens a Rome*, Paris 1954.
- Grigore, Mihai-D.: *Ehre und Gesellschaft. Ehrkonstrukte und soziale Ordnungsvorstellungen am Beispiel des Gottesfriedens (10.–11. Jahrhundert)*, Darmstadt 2009.
- Grigore, Mihai: *Vom Phallos, Zwergen und Auferstehung. Anmerkungen am Rande einer Auseinandersetzung um die Männlichkeit Christi*, in: S. Biebenecker (Hg.), *Und sie erkannten, dass sie nackt waren. Nacktheit im Mittelalter*, Bamberg 2008, S. 437–460.
- Haudry, Jean: *L'Indo-Européens*, Paris 1981.
- Lecouteux, Claude: *Das Reich der Nachtdämonen. Angst und Aberglaube im Mittelalter*, aus dem Französischen, Düsseldorf/Zürich 2001.
- Linares, Marina: *Alles Wissenswerte über Farben*, Essen 2005.
- Meier, Christel u. Rudolf Suntrup, *Handbuch der Farbbedeutungen im Mittelalter (Manuskript)*.
- Meisen, Karl: *Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger*, Münster 1935.

- Müller, Hans-Peter: Emile Durkheim (1858–1917), in: D. Kaesler (Hg.), *Klassiker der Soziologie*, Bd. 1, 4. Aufl., München 2003, S. 150–170.
- Sayers, William: Tripartition in Early Ireland. Cosmic or Social Structure?, in: E. C. Polomé (Hg.), *Indo-European Religion after Dumézil*, *Journal of Indo-European Studies*. Monograph Series 16, Washington 1996, S. 156–183.
- Schmitt, Jean-C: *Die Wiederkehr der Toten. Geistergeschichten im Mittelalter*, aus dem Französischen, Stuttgart 1995.
- Stadler, J. E. (Hg.): *Vollständiges Heiligen-Lexikon*, Bd. IV: Artikel ‚S. Mauritius et Soc. M. M.‘, Augsburg 1875, S. 331–339.
- Sterckx, Claude: The Three Irish Martyrdoms, in: *The Journal of Indo-European Studies* 9/1981, H. 3–4, S. 331.